

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 128 (2002)
Heft: 27-28: Natur und Natürlichkeit

Artikel: Natur als "Wesen" von etwas: Gedanken aus der Sicht eines Ethnikers
Autor: Rehmann-Sutter, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-80451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Natur als «Wesen» von etwas

Gedanken aus der Sicht eines Ethikers

Wir sprechen von Nachhaltigkeit, von Umweltproblemen und ökologischen Veränderungen, von Klimawandel, Bodendegeneration und Verlust an Biodiversität. Wir debattieren darüber, welche menschlichen Handlungsweisen im ökologischen Sinn problematisch sind und welche Alternativen empfehlenswert. In welcher Weise beziehen wir uns in diesen ethischen Debatten überhaupt auf Natur?

Die «Natur», wie sie im erkenntnistheoretischen Konzept der Naturwissenschaften verstanden wird, kann nicht in den ethischen Diskurs übernommen werden. Jenes Konzept ist nämlich nicht normativ, sondern bloss deskriptiv, und es kennt keine Grenze zum Bereich des Menschlichen, zur Technik, zur menschlichen Einfluss- und Gestaltungssphäre. Die «Natur» der Naturwissenschaft ist schlicht all das, was sie durch die Optik ihres experimentellen Instrumentariums erfahren kann: die Welt aller möglichen objektiven Erfahrungen. Die Frage nach dem Inhalt dieser Welt der objektiven Erfahrungen öffnet keine Verantwortungsfrage. Ethik beginnt aber mit der Frage nach der Verantwortung.

Was es ausmacht, etwas zu sein

«Natur» kann auch das «Wesen von etwas» bedeuten. Es gehört zur «menschlichen Natur», materielle Bedürfnisse zu haben, kommunikativ und beziehungssoffen zu sein, für sein Verhalten verantwor-

tung tragen zu können, sich um das Wohl und das Leid anderer zu sorgen. In diesen Fällen bewegen wir uns tatsächlich im ethischen Diskurs. Wenn wir etwas über «unsere eigene organische Natur» sagen oder über «die Natur von Organismen» – etwa, dass sie bedingt sei durch Gene –, so bezeichnet der Begriff «Natur» das, was uns als Lebewesen kennzeichnet. Diese ontologische Bedeutung der Formel «Natur» deutet auf das Wesen, die Essenz hin, auf das, was es ausmacht, etwas zu sein. Diese Bestimmungen sind ethisch relevant, weil die Wesensbestimmung direkte Konsequenzen hat für den praktischen Umgang mit diesen Dingen.

Die Formel «Natur» hat neben der ontologisch erklärenden aber auch eine bezeichnende Funktion. Die Erde, die Meere, die Wälder, die Flüsse, die Pflanzen, die Tiere werden als «Natur» bezeichnet. In diesem Sinn bezieht sich eine brisante ethische Frage direkt auf sie: Schulden wir Menschen wirklich nur anderen Menschen Respekt? Oder gebührt auch der Natur Respekt?¹ Klammern wir die Frage nach der Nützlichkeit für den Menschen einmal aus. Haben Lebewesen, Landschaften und Ökosysteme auch dann noch einen Wert und eine Würde?

Ethik hat zwar mit moralischen Fragen zu tun, stellt aber Antworten in Frage, die als sicher gegolten haben. Damit wirkt Ethik als verändernde Kraft in einem kulturellen Prozess. Ethik ist die Reflexion über moralische Kriterien, nicht einfach die Anwendung moralischer Prinzipien auf konkrete Fälle. Ethik versucht zu verstehen, worin die Geltungskraft der Normen gründet. Sie versucht, Fragen aufzuwerfen, die nicht schon gestellt worden sind. Damit sind diejenigen Diskurse als ethisch zu bezeichnen, die notwendige kulturelle Veränderungen vorbereiten und als Antworten auf Probleme, als Befreiungen zu verstehen sind.

Natur als Massstab

Im Falle des Naturbegriffs ist es faszinierend festzustellen, wie sich das Konzept «Natur» als Zeichen dieser notwendigen kulturellen Veränderungen im Mensch-Natur-Verhältnis selbst transformiert. Ich möchte auf vier Aspekte hinweisen:

Erstens tritt die Natur in einem neuen Sinn als Massstab auf, an dem wir die Akzeptabilität von Zuständen bemessen. Die UV-Strahlung in der Atmosphäre müsste beispielsweise nicht unter den natürlichen Wert reduziert werden. «Natürlich» heisst in diesem Zusammenhang zunächst gleich viel wie «nicht von Menschen beeinflusst», aber auch «tragbar, tolerierbar, o.k.». Die Natur bekommt die Bedeutung einer Grenze der menschlichen Schuld und Verantwortung für negativ erlebte Weltzustände. Wo sie auch angesetzt wird und wie ihre Lage auch immer begründet wird, diese Linie ist doch nötig, um das menschliche Handeln vor moralischer Überlastung zu schützen.

Mensch als Teil der Natur

Zweitens ist durch die ökologische Krise der Blick auf die Natur als etwas Ganzes, das wir sozusagen von aussen anschauen, verwandelt worden in einen Blick auf die Natur von innen. Wir Menschen erkennen, dass wir nicht nur zufällig (durch den vergänglichen Leib) noch an der Natur teilhaben, sondern dass wir uns ausweglos als Teilnehmer in der Natur verstehen müssen. Die Natur ist nicht das andere «dort» oder das Ganze der Welt, auf das man sozusagen als Unbeteiligte schauen kann, sondern sie ist die gewachsene Welt, in der wir selbst wachsen und in der sich unsere Kinder und Kindeskinder ebenfalls entwickeln sollen. Die Natur ist zu uns Menschen kein Gegensatz mehr, sondern wir erkennen uns selbst als ein Teil von ihr.

Der Wert der Vielfalt

Drittens verliert die Natur damit den Charakter der Einheit. Der Verlust der Biodiversität zeigt den genuine Wert der Vielfalt, die selbst ein offener Begriff ist. Vielfalt ist mehr als die aufzählbare Reihe, sondern umfasst auch die kreative Potenz zu immer neuen Formen. Die Natur radikal als vielfältig wahrzunehmen bedeutet, sie nicht festzulegen. Auch die Idee von der Natur als dem Wesen von Dingen verändert sich. Das Wesen eines Dings (z.B. einer Eiche) ist nicht darin zum Ausdruck gebracht, dass ich auf alle Unterschiede hinweise, die es von anderen Kategorien von Dingen (z.B. Buchen) unterscheiden. Das Wesen eines Dings ist vielmehr die Fülle alles Eigenen, das sich in den Relationen zu anderem erst zeigt.²

Orte gestalten

Viertens ist aus der Perspektive teilnehmender Beobachter erkennbar, dass die Natur nicht nur aus einer Ansammlung von Stoffen, Dingen und Prozessen besteht, sondern auch aus Orten. Mit dem Begriff des «Ortes» meine ich jene räumlich geformten Beziehungsnetze, in denen jedes Ding, jedes Lebewesen das sein kann, was es ist. Menschen gestalten Orte. Manche Orte engen Lebewesen darin ein, sein zu können, was

sie sind.³ Die Architektur ist ein Erfahrungsfeld in der Gestaltung von Orten. Welches sind die Orte, worin Menschen das sein können, was sie sind, bzw. das, was sie sein möchten? Die Architektur schafft Orte für ganz bestimmte Menschen, für Menschen, die etwas ganz bestimmtes sein wollen. So gesehen ist die Architektur immer Teil eines anthropologischen Diskurses, der auch ein ethischer Diskurs ist, weil die örtlich-räumlich materialisierten Ideen immer ganz direkt mit den Plänen des praktischen Lebens verknüpft sind. Die Ethik der Naturbeziehungen muss diesem Aspekt Rechnung tragen, indem sie von Natur nicht nur im Sinn von Entitäten spricht, sondern die Wahrnehmung von Orten anleitet, die Menschen wesentlich – glücklich oder unglücklich – mitgestalten.

Christoph Rehmann-Sutter, Prof. Dr. phil., dipl. Biol., Leiter der Arbeitsstelle für Ethik in den Biowissenschaften und Präsident der Nationalen Ethikkommission im Bereich Humanmedizin, Institut für Geschichte und Epistemologie der Medizin, Universität Basel, Schönbeinstr. 20, 4056 Basel, christoph.rehmann-sutter@unibas.ch

Literatur

- 1 Angelika Krebs, Hrsg.: Naturethik. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1997.
- 2 Gernot Böhme: Ästhetik: Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre. Fink, München 2001.
- 3 Christoph Rehmann-Sutter: An Introduction to Places. Worldviews: Environment, Culture, Religion 2, p. 171–177. 1998.

